

**Käte und Hermann Duncker: Ein Tagebuch in Briefen (1894–1953) [A Diary in Letters, 1894–1953].** Herausgegeben von Heinz Deutschland unter Mitarbeit von Ruth Deutschland, Berlin, Karl Dietz Verlag, 2016. 602 pp. + USB-Stick. – ISBN 978-3-320-02314-0.

**Reiner Tosstorff**

Johannes-Gutenberg-Universität Mainz  
Germany

Käte (1871–1953) und Hermann Duncker (1874–1960) gehörten zu der zahlenmäßig geringen "Prominenz" in der DDR, deren Karriere bereits in der SPD vor 1914 eingesetzt hatte. Seit 1898 verheiratet, stellte ihr Leben zugleich eine enge Lebens- wie politische Kampfgemeinschaft dar. Und auch wenn Hermann Duncker in dieser Beziehung der bekanntere war und auch bedeutendere Positionen im Laufe der Jahre bekleidete, erklärte er selbst: „Was ich für die Arbeiterbewegung habe leisten können, verdanke ich wesentlich der kameradschaftlichen Unterstützung meiner Frau.“<sup>1</sup> Trotz einer Reihe von Schwierigkeiten mit der Parteilinie gelang es ihnen, nachdem sie im Ersten Weltkrieg den Bruch mit der Sozialdemokratie vollzogen hatten, allen Linienwechseln und „Säuberungen“ zum Trotz in der KPD zu verbleiben. Das war zweifellos deshalb möglich, weil sie beide – vor allem Hermann – weitgehend in einer gewissen Nische innerhalb der Parteimaschinerie tätig waren, nämlich in der Bildungsarbeit.

Hermann, aus einer Kaufmannsfamilie stammend, trat bereit als Student der SPD bei und beschloss das Studium mit einer Promotion zur Wirtschaftsgeschichte. Wie viele der jungen Akademiker, die sich der Partei anschlossen, wurde er Redakteur, und zwar an der – im Parteirahmen – prononciert linken *Leipziger Volkszeitung*. Bald jedoch „sattelte“ er auf die Bildungsarbeit um und wurde mit von ihm eingerichteten marxistischen Schulungskursen der erste Wanderlehrer der Partei. Sein großes pädagogisches Talent machte ihn schnell bekannt, und er wechselte im Jahre 1911 an die zentrale Parteischule der SPD, wo er im engen Kontakt zu Rosa Luxemburg und Franz Mehring stand. Es nimmt nicht wunder, dass er zu den Mitbegründern der Gruppe Internationale bzw. des Spartakusbundes im Weltkrieg – und dann der KPD in der Novemberrevolution – gehörte. Ab 1915 war er allerdings in der politischen Arbeit eingeschränkt, da er zum Wehrdienst einberufen wurde, den er jedoch aus gesundheitlichen Gründen in der Etappe verbrachte.

Seine spätere Frau Käte, geb. Döll, entstammte ebenfalls einer Kaufmannsfamilie und machte den damals für Töchter ihres „Standes“ höchstmöglichen Bildungsabschluss als Lehrerin. Aufgrund ihrer Tätigkeit in der Arbeiterbildung und der Mitgliedschaft in der SPD war ihre diesbezügliche Berufslaufbahn allerdings schnell beendet. Sie wurde schließlich 1908 Redakteurin der SPD-Frauenzeitung *Die Gleichheit* und enge Vertraute ihrer Leiterin Clara Zetkin. Folgerichtig gehörte auch sie zum Gründungskreis der Gruppe Internationale (ab 1916 Spartakusgruppe), die sie verschiedentlich auf Konferenzen etwa der USPD oder

---

<sup>1</sup> Zit. in: Hermann Weber / Andreas Herbst: Deutsche Kommunisten. Biographisches Handbuch 1918–1945, Berlin, Karl Dietz Verlag, 2008<sup>2</sup>, S. 202.

der Zimmerwalder Bewegung vertrat, da sie als Frau nun einmal vom Wehrdienst verschont blieb. Zur Jahreswende 1918/19 war auch sie an der Gründung der KPD beteiligt und gehörte wie ihr Mann der Parteileitung an.

Beide bekleideten zunächst Führungspositionen in der Partei auf „mittlerer“ Ebene, tendierten aber zum rechten Flügel bzw. der Mittelgruppe („Versöhnler“), was sie ihre Leitungsstellungen kostete. Seit Mitte der zwanziger Jahre zogen sie sich auf die Bildungsarbeit zurück, was ihnen zwar eine große Popularität innerhalb der Partei sicherte – schließlich erreichten sie eine breite Schicht der aktiven „Parteiarbeiterschaft“ –, aber keine darüber hinausgehende politische Einflussmöglichkeit. Andererseits wurden sie aber auch nicht aus der Partei gedrängt, da sie der jeweiligen „Generallinie“ folgten.

Als aktive, wenn auch in einer Nische tätige KPD-Mitglieder wurden sie jedoch nicht vom Repressionsapparat des NS-Regimes verschont. Hermann wurde im Jahre 1933 für fast zehn Monate inhaftiert und musste dann mit seiner Familie zusammen unter Polizeiaufsicht leben. Er war der erste, der 1936 emigrieren konnte. Über Dänemark, Großbritannien und Frankreich gelang ihm 1941 die Flucht in die USA, wohin seine Frau bereits geflohen war. Im Jahre 1947 kehrten beide nach Deutschland zurück, wo Hermann in der Sowjetischen Besatzungszone eine Professur erhielt und trotz angegriffener Gesundheit die Leitung der Bundesschule des FDGB in Bernau bei Berlin übernahm. Er trat oft als Redner auf, während sich Käte, deren Gesundheit aufgrund der Lebensumstände ebenfalls nicht die beste war, zurückzog und auch bald verstarb.

Dass insbesondere Käte einen gewissen Abstand zur Partei hielt, lag nicht zuletzt an dem Schicksal zwei ihrer Kinder. Hatte sie schon der Selbstmord eines Sohns 1940 in den USA getroffen, so bekümmerte sie vor allem die langjährige Ungewissheit um das Schicksal ihres anderen Sohnes, Wolfgang, der in die Sowjetunion emigriert war und dort Opfer des stalinistischen Terrors wurde. Im Jahre 1938 verhaftet, kam er vier Jahre später im Zwangsarbeitslager in Vorkuta um. Doch trotz zahlreicher Bemühungen, wozu sie auch ihr bekannte Parteiführer einspannte, erfuhr sie sein Todesdatum und damit überhaupt die Bestätigung seines Todes erst durch Vermittlung Wilhelm Piecks im Jahre 1948.

Über die langen Jahrzehnte ihres gemeinsamen Lebens seit ihrer ersten Bekanntschaft im Jahre 1894 (also vier Jahre vor ihrer Hochzeit) führten sie, da die Lebens- bzw. Arbeitsumstände sie oft genug in geographische Distanz zueinander brachten, eine umfangreiche Korrespondenz, die wohl fast vollständig erhalten ist. Sie endet im Jahre 1941, als das Exil in den USA sie am selben Ort zusammenführte. Dieses Material wurde früher im Institut für Marxismus-Leninismus in Ost-Berlin aufbewahrt, dessen Archiv und Bibliothek nach 1991 größtenteils an das Bundesarchiv übergeben wurde. Der herausragende Charakter dieser Quellen hat dazu geführt, dass die Forschung immer wieder aus ihnen zitiert hat (wie in der DDR bereits verschiedene Schriften von Hermann Duncker erneut herausgegeben wurden).<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Vor allem: Hermann Duncker: Ausgewählte Schriften und Reden aus sechs Jahrzehnten. Bearbeitet von Heinz Deutschland und Karl Wille, Berlin (Ost), Tribüne, 1984.

Nun liegt endlich eine umfassende Edition des Briefwechsels vor, nachdem es zuvor schon eine Art Voraussgabe, auf die Zeit des Ersten Weltkriegs beschränkt, gegeben hatte.<sup>3</sup> Besorgt wurde sie von Heinz Deutschland (unter Mitarbeit von Ruth Deutschland), der selbst noch Hermann Duncker in dessen letzten Lebensjahren an der FDGB-Schule in Bernau kennengelernt und später immer wieder biographische Veröffentlichungen vorgelegt hatte.<sup>4</sup>

Die Edition liegt in zwei Versionen vor, beide folgen der Chronologie. Das gedruckte Buch stellt eine Auswahl dar, eine Lesefassung für den „Normalgebrauch“. Es enthält 213 Briefe und Postkarten, die die Eheleute einander zugeschickt hatten, manches davon nur in Auszügen, dazu noch einige Briefe an die Kinder sowie an Dritte. Doch ist dies nur ein kleiner Teil der überlieferten Korrespondenz. Um eine umfassende Dokumentation zu präsentieren, wurde eine digitale Vorgehensweise gewählt. Ein dem Band beigelegter USB-Stick enthält insgesamt 2152 Briefe in Form einer leicht durchsuchbaren PDF-Datei, was allerdings immer noch nicht den gesamten Umfang von 3606 Briefen und Postkarten ausmacht, wie in der editorischen Notiz im Band (S. 27) angegeben. In der USB-Fassung wird als Grund für die Differenz angegeben, man habe Wiederholungen weggekürzt und größere Auslassungen neben den Anfangsjahren der Beziehung auch für die Kriegsjahre 1915 bis 1917 – hierzu liegt bereits eine Veröffentlichung vor – vorgenommen. Und nicht zuletzt sei auf einige allzu private Passagen verzichtet worden (allerdings bleibt in den Briefen viel Persönliches enthalten). Dies umfasst auch Kritisches im Verhältnis des Paares, etwa, wie konkret die reale Gleichberechtigung in der Beziehung von zwei Persönlichkeiten auf „Augenhöhe“ angegangen wurde, in der Hermann aufgrund seiner Tätigkeiten im Vordergrund stand, während die Erziehung der drei Kinder überwiegend auf Käte lastete.

Auch wenn sich neben den vielen Alltagsproblemen – etwa die ständigen materiellen Zwänge und ab 1914 die Illegalität – sehr viele Berichte und der Meinungs austausch über soeben Erlebtes und nicht zuletzt Gelesenes finden lassen, liegt das Hauptinteresse bei einer Lektüre der Korrespondenz sicherlich auf ihrem „politischen“ Anteil. Dabei geht es nicht nur um umfassende Kommentare zu politischen Ereignissen. Durch die geographische Trennung bedingt, teilt sich das Paar persönliche Erfahrungen mit und charakterisiert die Umstände und vor allem die Menschen, denen man dabei begegnete.

Erfahrbar wird eine „atmosphärische“ Dimension, wie man sie etwa durch die Auswertung der zeitgenössischen Berichterstattung in der Arbeiterpresse kaum gewinnen könnte. Damit entsteht zugleich ein lebhaftes Bild von den Netzwerken, in denen beide sich seit Beginn ihrer Tätigkeit für die SPD bewegten. Die daraus hervorgehenden Erkenntnisse aufzuführen, würde den Rahmen dieser Rezension sprengen. Als Beispiel seien hier nur Hermanns Kontakte in die Rhein-Main-Gegend angeführt, wo er sich ab 1908 mehrfach im Rahmen seiner Wanderlehrertätigkeit zu Kursen und Vorträgen aufhielt, vor allem in Frankfurt, aber auch im angrenzenden „roten Hanau“ oder in Offenbach. In Frankfurt war es vor allem die Verbindung mit Max Quarck, Redakteur der Frankfurter Parteizeitung *Volksstimme*. Als Historiker der deutschen Arbeiterbewegung hatte dieser sich auch über die Partei hinaus einen Namen gemacht, was ihn in engen Kontakt zu einer Reihe von Vertretern der frühen

---

<sup>3</sup> Heinz Deutschland (Hrsg.): "Ich kann nicht durch Morden mein Leben erhalten". Briefwechsel zwischen Käte und Hermann Duncker 1915 bis 1917, Bonn, Pahl-Rugenstein, 2005.

<sup>4</sup> Neben einer Reihe von Aufsätzen insbesondere das zusammen mit Mario Keßler verfasste Bändchen: Hermann Duncker. Sozialdemokratischer "Wanderprediger". Spartakist, Gewerkschaftslehrer, Hamburg, VSA, 2001.

Sozialwissenschaften wie Max Weber gebracht hatte.<sup>5</sup> Stark an Bildungsarbeit interessiert, war Quarck daran beteiligt, Duncker zur Schulungsarbeit nach Frankfurt zu holen, auch wenn er politisch, obwohl in vielem ein Einzelkämpfer, zum revisionistischen Flügel tendierte. Duncker beschrieb seiner Frau diese Treffen und die Zusammenarbeit für Veröffentlichungen. Obwohl sich angesichts der heftigen Auseinandersetzungen innerhalb der Frankfurter SPD und der *Volksstimme*-Redaktion bald politische Differenzen andeuteten, hielt er doch mit seiner Hochschätzung für den Intellektuellen Quarck nicht hinter dem Berg: „Gestern Bildungsausschuß: Beethovenabend, wo Quarck wirklich gut über Beethoven sprach. Hat der eine famose Bibliothek! Ich bezähme aber meinen Neid.“ (Hermann an Käte D., 11.4.1908, USB-Fassung S. 1301.) Verstörend ist allerdings folgende Bemerkung über ihn, als sich die Konflikte in der *Volksstimme* bereits zuspitzten: „Quarcks Position ist arg erschüttert. Auch hier spielt übrigens die Ehe hinein. Frau Quarck zeigt den Mitgliedern der Frauenkommission die blauen Flecke, die sie durch Tritte und Schläge von ihrem Mann erhalten hat.“ (Hermann an Käte D., 4.4.1910, USB-Fassung S. 1671.) Quarcks Biograph verweist diesbezüglich nur auf eine Zerrüttung der Ehe und die 1916 erfolgte Scheidung.<sup>6</sup>

Von diesen widersprüchlichen Eindrücken stachen die einträchtigen Kontakte zu den Radikalen im nahe gelegenen Hanau deutlich ab. Dort waren nicht nur die Teilnehmerzahlen bei seinen Vorträgen hoch, gelegentlich deutlich höher als in der benachbarten Metropole. Auch entwickelten sich aus offensichtlich großer politisch-theoretischer Übereinstimmung gute persönliche Beziehungen. Davon ausgehend läßt sich ein Bogen bis zur KPD schlagen, in deren Rahmen diese Verbindungen allerdings 1921, nach der Krise der Partei im Gefolge der „Märzaktion“, ausklangen. Denn nun musste Duncker bei der Fortführung seiner Wanderlehrertätigkeit in Frankfurt und vor allem in Hanau feststellen, dass sich hier eine Hochburg der Anhänger Paul Levis gebildet hatte.

Zahlreiche solcher Beispiele ließen sich aneinanderreihen, die einen Einblick in Aspekte oft jenseits der öffentlichen Politik gewähren und die persönlichen Beziehungen charakterisieren. Nicht zuletzt sind die Briefe ein Zeugnis der zeitgenössischen Mentalität, wie sie sich etwa in der „Unbekümmertheit“ äußert, die vor allem bei Hermann in den Schilderungen der Reisetätigkeit vor dem Ersten Weltkrieg in Bemerkungen über Juden zum Ausdruck kommt (über ihr „Mauscheln“ bei gelegentlichen Begegnungen, was er sogar irgendwie unterhaltsam fand, oder über die „reichen Frankfurter Parteijuden“, die die SPD dort gut finanzieren könnten). Dies lag zwar fern von jeglichem politischen Antisemitismus, zeigte aber nicht die Sensibilität, die in der Korrespondenz seit den 1920er Jahren (Pogrome im Jahre 1923) und vor allem ab 1933 Ausdruck findet.

Setzt man den Zeitraum der Korrespondenz mit den zentralen politischen Ereignissen in Beziehung, liefern die Herausbildung und der Kampf des linken Flügels in der SPD vor dem Ersten Weltkrieg, der Weg von der Anti-Kriegs-Opposition zur KPD und die dort bald ausbrechenden ständigen Fraktionskämpfe die wesentlichen Stichpunkte. Ein weiterer wichtiger Einschnitt ist die „Bolschewisierung“ und Stalinisierung der KPD, die jedoch nicht

---

<sup>5</sup> Vgl. Kai Gniffke: Genosse Dr. Quarck. Max Quarck – Publizist, Politiker und Patriot im Kaiserreich, Frankfurt am Main, Kramer, 1989.

<sup>6</sup> Gniffke, Genosse Dr. Quarck, S. 248. Anschließend heiratete Quarck erneut, diesmal eine lokal ziemlich bekannte Frauen- und Sozialpolitikerin, Meta Hammerschlag, in der Weimarer Republik Frankfurter Stadträtin, so dass Max Quarcks erste Frau aus dem historischen Gedächtnis verschwand.

zum Bruch der Dunckers mit der Partei führten, was nicht zuletzt dem Aufstieg des Faschismus und der Situation ab 1933 geschuldet war. Weitere Stationen sind der stalinistische Terror, von dem die Dunckers aufgrund des Schicksals ihres Sohns direkt betroffen waren, und schließlich der Hitler-Stalin-Pakt, den sie privat deutlich ablehnten, ohne dass dies jedoch zur Abwendung von der Partei führte. Das Zusammentreffen der Eheleute in den USA fiel schließlich mit einem erneuten Wechsel des politischen Rahmens zusammen, der sich aus dem Angriff Deutschlands auf die Sowjetunion ergab. Aber damit endet bereits die nun nicht mehr nötige ständige Korrespondenz, die demzufolge auch die Zeit seit Kriegseintritt der USA nicht mehr umfasst. Nur in der USB-Fassung finden sich noch einige spätere Briefe.

Die Dunckers standen immer nahe genug mit der Parteiführung in Verbindung, so dass sie nicht einfach nur Kommentatoren von außen waren, und ziemlich genau über aktuelle Entwicklungen informiert waren. Aus ihren umfassenden politisch-theoretischen Erfahrungen und ihrer marxistischen Schulung entstanden durchaus heute noch lesenswerte Einschätzungen, auch wenn man sich nach den Konsequenzen fragen muss, die beide für sich zogen – beziehungsweise nicht zogen. Auch liefern ihre in den Briefen immer wieder behandelten Vortragstätigkeiten wertvolle Hinweise zur Geschichte der Bildungsarbeit in der deutschen Arbeiterbewegung.

All diese Texte sind sorgfältig ediert. Personen und Ereignisse werden in Fußnoten erläutert, zwischen die Briefe gesetzte Passagen erhellen den Übergang und beschreiben den jeweiligen Kontext. Der Band wird eingeleitet mit vom Herausgeber ergänzten Lebensläufen, die Käte Duncker erstellte. Nach dem letzten Brieftext folgt noch eine biographische Skizze des Herausgebers über die Jahre ab 1941 mit seinen persönlichen Erinnerungen an Hermann Duncker, die auf den Begegnungen an der FDGB-Schule basieren. Ein Personenregister hilft erfreulicherweise bei der Arbeit mit der Korrespondenz als Quellensammlung, gleichwohl ist auch eine durchgängige Lektüre durchaus zu empfehlen. Die Edition ist das Ergebnis aufwendiger und langjähriger Forschungen in zahlreichen Bibliotheken und Archiven, die nur dank der Förderung durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung möglich waren, und nicht zuletzt der Unterstützung durch die Enkelinnen und Enkel der Dunckers sowie zahlreicher Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Dabei unterscheidet sich die USB-Fassung von der Struktur her nicht vom gedruckten Buch, nur dass hier zusätzlich Briefe mit Dritten wie auch ausgewählte Texte und ausführliche Bibliographien der Schriften enthalten sind. Zudem finden sich zu jedem Jahr ausführlichere Angaben über die Aktivitäten der Dunckers, so etwa, soweit sich dies ermitteln ließ, genaue Übersichten zu den Vorträgen und Kursen von Hermann Duncker in der Vorkriegs-SPD. Die Bedeutung dieser umfangreichen Edition kann nicht genug hervorgehoben werden. Aufgrund ihres Charakters als private Korrespondenz hilft sie, Dimensionen zu erschließen, die öffentlich erst gar nicht angesprochen werden.